

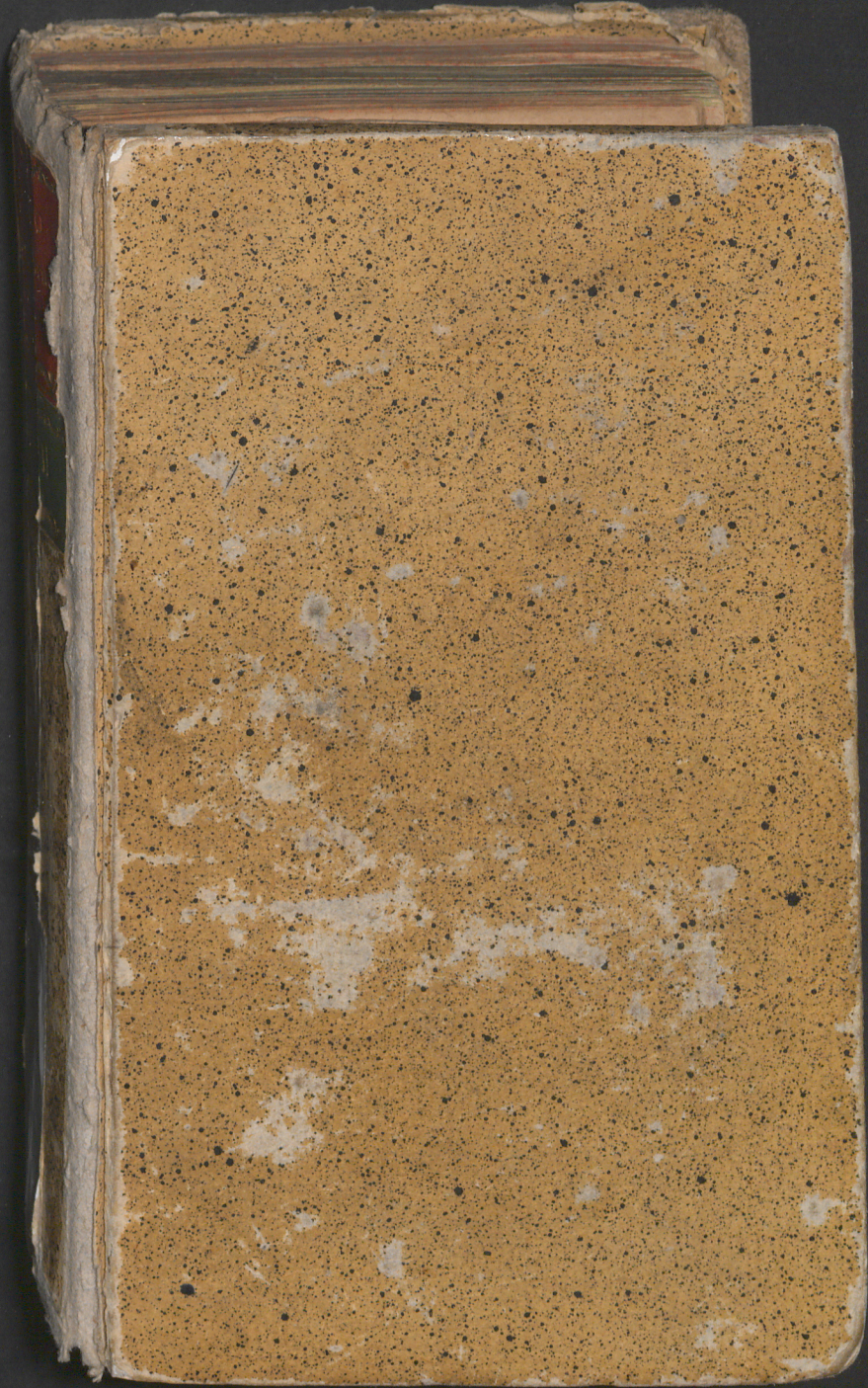
Ausführliche Geschichte des Lübecker Martensmannes während seiner Gesandtschaft nach Schwerin

[S.l.], [ca. 1791]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833387294>

Druck Freier  Zugang





h.c. — 453 (7.) <16 Jh>
h.c. — 453 (7.)

Ausführliche

121

G e s c h i c h t e

des

L ü b e c k e r

Martensmannes

während

seiner Gesandtschaft

nach

Schwerin.

1791.

751

1717

1717

1717

1717

1717

Ex Libris

Ferd. Kappeiner, Dr.

1717

1717

1717

1717



Das ehrwürdige Alterthum hat uns sehr viele Denkmale ihrer treuesten Vorsorge für ihre späteste Nachkommenschaft hinterlassen. Sind gleich viele derselben unserem verfeinerten Geschmack nicht mehr angemessen, und kommen uns zu hart, zu rauh, ja vielleicht wol gar zu widersinnig und lächerlich vor; so bleibt es doch auch gewiß auf der andern Seite, eine immer noch, für einen unpartheyischen Richter, schwer zu entscheidende Frage: Ob das, was wir heutiges Tages, nach unsern vielleicht nur zu sehr verärtelten Gefühlen, hart und rauh nennen, oder wol gar oft mit noch ärgern Beywörtern beschreiben, wirklich solche uehrerbietige Benennung verdient? ob die auf uns vererbten, nun uns vielfältig widersinnig und zum Theil gar lächerlich vorkommenden, Sitten und Gebräuche, wirklich so verachtungs- und belachenswerth sind, wie sie uns jetzt vorkommen? und ob wir uns vielleicht selbst nicht beschimpfen, wenn wir die Einrich-
A A tungen



tungen unserer Vorfahren jetzt lächerlich zu machen suchen? Wir dünken uns jetzt klüger zu seyn, als unsere Vorfahren. Hat dieses in dem Vorwärtstreiben nach immer größeren Vollkommenheiten und in der pflichtmäßigen Vorjorge für das Wohl und die Vermehrung der Einsichten unserer Nachkommenschaft seinen Grund, so ist unser Bemühen, wirklich klüger zu werden als die Alten, untadelhaft, und sowol lobens, als nachahmungswerth: Aber dann thun wir ja auch nur eben das, was unsere Väter für uns thaten. Dünken wir uns aber nur darum weiser zu seyn, als sie es, unserer jetzigen Art zu urtheilen nach, waren, um sie herabzuwürdigen, und ihre weisen Veranstellungen lächerlich zu machen; so handeln wir beydes thöricht und ungerecht: denn wir haben es ja nur diesen unseren Lehrern und ihren vorgearbeiteten Versuchen, ihren uns vorgelegten Proben, und ihren für uns gesammelten, und uns sorgfältig aufbewahrten Erfahrungen zu verdanken, daß wir uns nicht mehr bey den ersten Elementen und bey den ersten Erfindungen lange aufhalten dürfen, sondern nun, auf den von ihnen gelegten guten Grund, weiter fortbauen, und ihre nur im Umriss hinterlassene Entwürfe nur weiter verfeinern, anspoliren, schattiren und in ein helleres Licht setzen können: und gewiß das nur werden unsere Kinder mit den ihnen von uns hinterlassenen Werken ebenfalls vornehmen, werden daran sicken

und



und künsteln, und uns dann vielleicht eben so, wie wir es mit unsern Vorfahren machten, oft dabey heimlich belachen, daß wir nicht so flug waren, wie sie.

Wir haben viele gute Einrichtungen, viele uns nun sonderbar scheinende Sitten und Gebräuche noch bis auf den heutigen Tag unter uns. Wir haben sie bey behalten; doch wol nicht bloß, um uns und unsere Nachkommen an dem Lächerlichen, das wir darin fanden, zu ergötzen, und dadurch nur uns selbst schamroth zu machen? — so hätten wir die Schaale behalten, und den Kern weggeworfen. — Und wirklich, fast müssen wir es bey vielen dieser Gebräuche zu unserer Beschämung nur zu sehr gestehen, daß dies geschehen ist. Die Länge der Zeit hat die Absicht, den Endzweck und den Ursprung mancher Gebräuche, so sehr überschleiert und umhüllet, daß wir ihnen gar nicht mehr auf die Spur kommen können. Ihre Entstehung, und wir können es doch gewiß unsern ernsthaften und heldenmüthigen Verfahren zutrauen, daß solche nicht bloß darinn, daß wir uns ergötzen sollten, ihren Grund hatte, ist und bleibt uns in tiefer Dunkelheit vergraben, weil wir nur auf das äußere sahen, und die wahren Ursachen nach und nach darüber vergaßen. Vielleicht erwartet manche unserer gutgemeinten Einrichtungen das nämliche Schicksal. Unsere Rosenfeste u. dergl. werden nach vielleicht nur einem Jahrhunderte,



te, so lobenswürdig die Absichten ihrer Stifter auch waren, ein Gauckelspiel für den Pöbel seyn.

Ganz vergeblich ist noch bis auf den heutigen Tag in allen Jahrbüchern Mecklenburgs, das Forschen nach der Entstehungszeit, und der Grundursache des sonderbaren Auftritts gewesen, der unausgesetzt am St. Martini Tage jeden Jahres zu Schwerin gefeyert wird, der unsern vaterländischen Einwohnern zwar der Hauptsache nach bekannt, auch von verschiedenen Gelehrten sowohl in lateinischen als deutschen Werken beschrieben, und selbst noch erst in diesem Jahre von dem Herrn M. Fabri, im 8ten Heft des zweenen Bandes seines geographischen Magazins erzählt worden: theils aber sind die bisherigen schriftlichen Nachrichten davon entweder zu sehr abgekürzt, oder gar verfälscht, indem die Erzähler, wie oft zu geschehen pfleget, sich es haben bekommen lassen, diese Begebenheit mit andern Solennitäten ähnlicher Auftritte auszuschnücken; theils ist dieser Vorgang in größeren Werken oft nur obenhin berührt, nie aber noch, so viel wir wissen, nach der Wahrheit ausführlich beschrieben worden.

Da wir nach langem Suchen so glücklich gewesen sind, wahre authentische Nachrichten, und einen beglaubten Entwurf von der ursprünglichen, und noch bis auf diese Zeit genau beobachteten, Einrichtung dieses



ses Vorganges zu überkommen, so theilen wir unsern Lesern die ganze Begebenheit umständlich und nach der Wahrheit mit.


Die Kayserliche freye Reichsstadt Lübeck ist seit un-
denklichen Zeiten verpflichtet, am Gedächtnistage Mar-
tin Luthers, oder am roten November, einen ihre
Raths: oder sogenannten Zerrendiener in Gesellschaft
zweener Zeugen, im Namen eines Ehrenvesten und
Hochweisen Raths dieser Stadt, mit einem Ohm als
ten Rheinweinmost nach dem Herzogl. Hoflager zu
Schwerin zu schicken, und sich der Gnade des regie-
renden Herrn Herzogs und seiner nachbarlichen Freunds-
schaft unter gewissen hierbey üblichen Formalitäten be-
stens empfehlen zu lassen.

Unter den verschiedenen Meinungen der Geschichts-
schreiber von der Veranlassung dieser jetzt den Pöbel
so sehr ergötzenden Solennität, verdienet wol diejenige
den größten Beyfall, die den Zeitpunkt der Entfes-
zung dieser Pflicht, dem Durchlauchtigsten Hause Neck-
lenburg seine Ergebenheit zu bezeigen, deren heut zu
Tage der Rath gar zu gerne entlediget seyn möchte,
in jene landesverderbliche Streitigkeiten setzet, die zwis-
schen den noch minorennen Herzögen Heinrich dem
Friedfertigen und Albert dem Schönen auf der
einen Seite, und der Stadt Lübeck, als damaligem



Haupte des Hanseatischen Bundes, auf der andern Seite, entstanden waren, und endlich durch Herzog Zeinrich von Braunschweig gütlich beygelegt worden; obgleich uns die gemeine Sage eine andere Entstehungursache dieser Verbindlichkeit angeben will, da durch sie bloß zu einer Höflichkeitsbezeugung ab Seiten der Lübecker gemacht werden würde. Um indes unsern Lesern im Urtheilen hierüber nicht vorzugreifen, wollen wir beyde Meinungen kürzlich anführen, und darnach den ganzen Hergang dieses jetzt so abentheuerlichen Aufzuges umständlich erzählen.

Köpfen berichtet uns die erst angeführte Ursache sehr umständlich, wie Westphal im 4ten Buche seiner Monum. inedit. schreibt, und außerdem noch 12 Muthmaßungen davon anführet. Und nach dieser Erzählung waren die Lübecker die Urheber dieser Uneinigkeiten, aus welchen hernach ein 23jähriger blutiger Krieg sich entspann. Diese damals mächtige Republik hatte sich nemlich der Fischerey und aller andern Gerechtigkeiten auf den beyden Mecklenburgs Ufer bewässernden Flüssen Stepnitz und Trave, wider Willen der daran gränzenden Edelleute nach und nach bemächtiget, und also diese Leute in ihren Gerechtsamen gekränkt, die, da sie von diesem damals noch immer weiter um sich greifenden Staat keine Genugthung erlangen konnten, bey ihren Landesherren Schutz suchten. Zeinrich
der



der Friedfertige brachte es auch endlich dahin, daß zwar den Lübeckern die Fischerey unter gewissen Einschränkungen zugestanden wurde, diese aber dagegen zu ewigen Zeiten dem Hause Mecklenburg, an einem bestimmten Tage, zur Dankbarkeit für diese Fürstliche Milde, einen gewissen Tribut darzubringen, sich verbindlich machen mußten. Dieser fromme Fürst, der, des Blutvergießens müde, ein eifriger Verbreiter der von Luther gepredigten reinen evangelischen Lehre wurde, fand es für gut, den Gedächtnistag dieses Mannes zu dieser feyerlichen Dankbarkeitsbezeugung zu bestimmen, um dadurch zugleich das Andenken an diese Wohlthat, durch welche diese Länder zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht und belehret worden, den Frieden unter sich, wie es Christen gebühret, zu halten und zu lieben, jährlich zu erneuern. Heinrich erwarb sich auch bey Auswärtigen dadurch den Namen des Friedfertigen, daß er alle Kräfte anwandte, auch unter andern benachbarten Fürsten den edlen Frieden wieder herzustellen.

Die gemeine Sage giebt uns dagegen folgende Entstehungsursache dieser Lübeckischen Höflichkeitsbezeugung an, die uns Lochner in Disp. de singul. Meclenb. erzählt: Es soll nemlich einst ein gewisser Mecklenburgischer Herzog, der uns aber nirgend namentlich genannt wird, am Martinitage von dem Lübeckischen



Magistrate sehr herrlich bewirtheet worden seyn, und den dabey vorgeschzten kösslichen Wein sehr gelobet haben. Die Wirthe hätten sich dieses zu Nutze gemacht, und für ein kleines zum Stadt-Eigenthum erbetenes Stück Land sich anheischig gemacht, dem Herzoge jährlich ein Geschenk von diesem Weine zu überbringen. Der Herzog hätte sich nicht nur zu Abtretung etwas wenigen Landes, sondern auch dazu erboten, das Weingeschent mit einem Stücke Wild zu vergelten. In der Folge aber habe es sich ergeben, daß die Lübecker mehr Land, als ihnen zugestanden worden, an sich gerissen, dies habe man nun zwar ihnen gelassen, aber doch zur Strafe dieser Ungerechtigkeit ihnen auferlegt, nun dieses Weingeschent auf eine schimpfliche Weise nach Schwerin zu senden. Vielleicht ließen sich beyde Erzählungen füglich in eins zusammenschmelzen, wenn man nur, statt des Landes, die sich angemastten Gerechtigkeiten an den Ufern der beyden Ströme nehme, und es dann auch erweisen könnte, daß Herzog Heinrich der Friedfertige, als ein zum Frieden so sehr geneigter und nachgebender Fürst, zu gütlicher Beylegung dieser Streitigkeiten selbst nach Lübeck gereiset sey. Doch dies überlassen wir der fleißigen Untersuchung der Statistiker, und eilen nur zur Erzählung der Umstände, unter welchen dieser Tribut alljährlich nach Schwerin überbracht werden muß.



Aus der Lübeckſchen Stadtdienerschaft wird von den Bürgermeiſter, oder Herrendienern alle Jahre ein geſunder und handveſter Mann erwählet, um dieſe Martensmann-Ambaſſade nach wohlhergebrachter Sitte und Weiſe auszurichten; und damit ja das dabey übliche Ceremoniel in allen Punkten und Clausula genau beobachtet werde, werden ihm noch 2 andere Perſonen unter dem Titel von Zeugen zugeordnet, doch wird beſonders hierbey darauf Rückſicht genommen, daß nicht nur alle 3 Perſonen ehrbare biedere Männer ſind, die ſich der Stadt Beſtes eifrigſt angelegen ſeyn laſſen, ſondern auch vorzüglich darauf, daß ſie alle 3 keinen ſchwachen zum Schwindel geneigten Kopf haben, und alſo auch der vordem von den alten tapfern Deutſchen behauptete Ruhm, daß ſie tapfere Trinker waren, nicht ganz in Vergessenheit gerathen möge. Dieſen wird ein gehdrig und wohl mit Eiſen beſchlagener offener oder ſogenannter Galeſch-Wagen, und 4 mit guten Huſeiſen ſehr wohl verſehene muthige Pferde vor ſelbigem, zu dieſer wichtigen Reiſe von etwa 8 Meilen, gegeben. Der Wagen wird mit allem zu einer ſo weiten Reiſe an Reiſegeräthe ſowohl als an Lebensmittein nöthigem ſo reichlich, als wenn ſie durch eine 10mal ſo lange Wiſte zu reiſen hätten, beſonders aber mit einem Ohm guten Rheinwein, als dem in dieſer Republik Namen zu überbringenden Geſchenke, beladen, und alles, damit es nicht Schaden

den



den nehmen mdge, mit Stricken wohl befestiget. Der Gesandte sowol, der von nun an bis zu seiner Rückkunft der Martensmann heißet, als auch seine Gefährten, sind nicht nur mit tüchtiger Reisequipage, sondern auch wohl mit Reisegeld versehen, damit sie ja unter Wegens, als Gesandte einer so berühmten, und mit allem Ueberfluß so reichlich versehenen Republik, nicht karg leben dürfen. Der ihnen untergebenen Kutscher muß nicht wie ein Bauerknecht auf die Pferde steigen, sondern sich auf den Wagen setzen und vom Boocke fahren. So gehet dann die Fahrt schon am Tage vor Martini von Lübeck aus und zuerst auf Schönberg. Hier wird zu Mittage gespeist, und die Pferde werden gefüttert, und dann gehet die Reise weiter bis nach Rehna, 4 Meilen von Lübeck, wo das Nachtlager gehalten werden muß. Hier erzeiget sich der Martensmann mit Austheilung einiger Händevoll Hasselnüsse, Aepfel und Weißbrodte unter den zusammengelaufenen Kindern schon gleich bey seiner Ankunft, sehr splendide, wofür er dann mit Händeklatschen und andern ähnlichen Freudigkeitsbezeugungen, auch Ausrufung seines Titels, von Alten und Jungen geziemend beehret wird. Nach eingenommenem Abendessen und nachdem man sich an dem mitgebrachten guten Weine reichlich erquicket hat, begiebet sich endlich diese Gesellschaft zur Ruhe, um sich von den ausgestandenen Strapazen zu erholen, und mit desto mehrerer Gegenwart des
 Sei,

Geißes das wichtige Geschäfte des folgenden Tages wohl überlegen und ausrichten zu können. — Um sie einer recht erquicklichen Ruhe hier genießen zu lassen, wollen wir inmittelst unsern Lesern erzählen, daß die vorhin erwähnte, gegen die Rhenaische Jugend bewiesene Freygebigkeit des Martensmannes, mit der eigentlichen Absicht seiner Gesandtschaft in gar keiner Verbindung stehet, sondern es hat nur dem Lübeckischen Magistrat so gefallen, ihm diese Auspendung gelegentlich mit aufzutragen, als wodurch er seine Dankbarkeit gegen diese Stadt abzulegen schuldig ist, weil die Lübecker von dem Erbauer dieser Stadt Iohanne Theologo die Zollfreyheit im Jahr 1240 erhalten haben. Es könnte also wohl diese wichtige Dankbarkeitsbezeugung ganz füglich auch an einem andern Tage vorgenommen werden. Die Rhenaischen Becker aber sind hinwiederum verpflichtet, eine bestimmte Anzahl Brodte unter die Magistratspersonen in Lübeck, so wie ebenfalls die Becker der Städte Gadesbusch und Schönberg eine gewisse Art Kuchen unter diesen sowohl, als auch unter den Gewetsherren, am Charfreytage auszuteilen, dafür sie dann die Freyheit haben, ihr Brod am Palmsonntage in dem Lübeckischen Gebiete zu verkaufen. —

Nachdem nun unser Martensmann und seine Reisegefährten hier einer sanften Ruhe bis an den hiesigen

Wor



Morgen des lieben Martinittages genossen: auch der Kutscher schon bey früher Tageszeit seine Pferde gefüttert, gepuget und stattlich angeschirret hat, und also jedes sich während des eingenommenen Frühstücks und Cofees zu dem festlichen Ceremoniel dieses Tages gehdrig angekleidet und zubereitet hat, wird alles aufgepackt, und nun gehet die Reise gerades Weges auf Schwerin, welches nur 4 Meilen von Rhena entfernet ist, wohin sie also bey guter Tageszeit mit ihrem raschen Fuhrwerke leicht kommen könnten: weil aber die Pferde für diesen Tag, wie wir bald hören werden, mehr zu thun kriegen, und sich in Schwerin erst recht en Parade zeigen müssen, man auch vor den Mittag nicht in diese Herzogl. Residenzstadt kommen darf, so nimmt man sich gerne auf diesem Wege gute Zeit, und läßt nur die Pferde mehrentheils Schritt vor Schritt gehen. Wir wollen daher immittelst unsere Leser mit einer kurzen Beschreibung dieser Stadt unterhalten.

Schwerin hat eine sehr schöne Lage an einem angenehmen und fischreichen See, der fast die ganze Stadt umgiebet, und auch von ihr den Rahmen führet. Die Stadt ist beynahе viereckicht, und bestehet aus 3 Theilen, nemlich Schwerin an sich selbst, oder die Altstadt, die Neustadt und das Moor, wozu noch die Schelke kommt, als welche auch ein Theil der Stadt zu seyn scheint, jedoch eine besondere zum Fürs



Fürstenthum Schwerin, nicht aber zur Grafschaft, gehörige Stadt ist. Das Herzogl. Residenzschloß, ein vielthürmigtes Gothisches Gebäude, liegt ganz auf einer Insel im Schweriner See, hängt vermittelst einer hölzernen Brücke mit der Stadt zusammen, und ist mit Vestungswerken umgeben. Die Aussicht desselben ist ungemein angenehm, und der Herzogl. Lustgarten ist schön. Die Stadtkirche wird die Domkirche genannt, weil sie die Kathedralkirche des Bisthums Schwerin gewesen ist. Zeinrich der Löwe, Herzog zu Sachsen und Bayern, der dieses Land 1161. von den Obotriten eroberte, und das übrige obotritische Land 1165 dem Wendischen Fürsten Pribislaw, als sein väterliches Erbe wieder zurückgab, das eigentliche Mecklenburg-Schwerinsche aber für sich behielt, bis er in die Acht erklärt wurde, hat dieses Bisthum 1170 gestiftet, und die Kirche erbauet. Die neue Kirche auf der Schelfe aber ist von dem Herzoge Friederich Wilhelm, während dessen Regierung die ehemalige Mecklenburg-Güstrowsche Linie 1695 ausstarb, und dadurch dieses Fürstenthum größtentheils dem Mecklenburg-Schwerinschen Hause zuviel, erbauet, und er ist auch 1714 in selbiger beygesetzt worden.

Sobald die Reisegesellschaft bey dem ersten Wirthshause in der Vorstadt Schwerins angelanget ist, werden züförderst Wagen und Pferde von dem Rutscher, mit Hülfe



Hülfe eines heimlich herbeygerufenen Schmiedes, aufs genaueste besichtigt, um das allenfalls schadhast gewordene noch geschwinde, und vor dem Glockenschlag zwölfte, ausbessern zu können. Nachdem dieses geschehen, bemühet sich der Kutscher durch seinen heroischen Peitschenschwung die Pferde anzutreiben, um in vollem Trabe in die Stadt zu kommen. Dieser kühnen Eilfertigkeit aber wird von der äußersten Schildwache, durch Zuziehung des Schlagbaums bald Einhalt gethan; und nun wird der Martensmann von einem Gefrenten erst gehörig examiniret und befraget:

Woher er komme?

Wohin er wolle?

Wer er sey?

Was er auf dem Wagen habe? und endlich

An wen er dies bringen wolle?

Jede dieser Fragen muß er aufs genaueste und in gehdriger Form beantworten. Dann wird der Schlagbaum erst wieder erdfnet, und nun fähret die ganze Reise-Equipage mit anständigem Trabe zum Stadthor herein, wobey die ganze daselbst stehende Wache, wie bey andern ungewöhnlichen Einzügen zu geschehen pfleget, heraus und ins Gewehr tritt, und diese Vorschafft dergestalt salutiret, daß, da sonst das Gewehr gewöhnlich von der Schulter herunter präsentiret wird, die Soldaten jetzt nur das Gewehr bey dem Fuß stehen haben, während des Vorbeyfahrens selbiges vom Fuß

fuß



Fuß auf präsentiren, und auf diese besondere Art den Martensmann honoriren, welcher dagegen nebst seiner ganzen Gesellschaft mit Abziehung der Hürhe sich bedanken, und der Wache für diese Ehre noch außerdem einen Gulden zum Trinkgeld verehren muß. Ist aber ein Capitain mit der Fahne auf die Wache, so tritt so wenig der Capitain als die Fahne ins Gewehr. Vordem pflegte, sobald er im Thor kam, ein großer Zusammenfluß von Jungen, vorzüglich aus dem Schmiede, Schuster- und Riemer Gewerke, ihn zu empfangen, und unter beständigem Zuruf: Sey Martensmann Martensmann! — Nusmarten! — Schön Marten! — Sey Marten, Marten, Pfenningsmartenzc. mit großem Geschrey und entsetzlichem Lärmen, als eine Ehrenwache, den Wagen in sein Quartier, nemlich in das zunächst am Mühlenschore, wo er hereinspazirte, befindliche Wirthshaus zu begleiten, dafür er dann mit Aepfeln, Nüssen und kleiner Münze zur Danksayung fleißig um sich werfen mußte. Dieser lermende Schwarm rangirte sich darnach unter allerhand lustigen, mit Goldpapier und andern Verbrämmungen geziereten und mit Ruchschwänzen bewafneten, Masken, dem Logie des Martensmannes gegen über auf freyer Gasse in zwey Linien, wo dann zuerst die unter dieser saubern Gesellschaft neu aufgenommenen Kameraden Gassen laufen mußten, und dabey mit den in Roth und Blath wohl eingetauchten Ruchschwänzen scheuslich einbal-

B

famis



samiret worden. Nach diesen dem Martensmanne, zu seinem vermeintlichen Vergnügen, erwiesenen Honneurs, drang sich dieser ganze beschmutzte Haufe, denn unbesudelt mußte keiner von ihnen seyn, unter Vortritt ihres schon vorher unter sich gewählten Königs, in des Martensmanns Quartier, und grunzten alle vorhin erwähnte Ehrentitel daselbst so lange her, bis selbiger sich entschloß, Semeln, Kringeln, Äpfel, Nüsse, und kleine Münze, zur Danksagung für diese Ehrenbezeigung, unter ihnen auszutheilen. Nachdem sie dieses alles von der beschmutzten Dize aufgerafft, und sich dabey wacker herumgetaumelt hatten, begab sich diese Ehren-Convoi wieder frohlockend und jauchzend zum Hause heraus, und durchschrien, unter den muthwilligsten Benennungen ihres Wohlthäters, die ganze Stadt, wobey sie nicht ermangelten, noch außerdem von den Zuschauern sich noch mehr Geld zu erbetteln, und dabey allerley Muthwillen und Ungezogenheit auszuüben. Der jetzt regierende Herzog Friederich hat aber diesem Unwesen und ungesitteten Lermen ein Ende gemacht, und es wegen des daraus entstandenen Unfugs aufs strengste verboten, das Auffammeln des sowohl hier als auch nachher auf dem Schloßhose von dem Martensmanne ausgestreuten Geldes, das in allem 12 Mark Lübsch oder 4 Rthlr. schwer Geld betragen soll, jetzt aber, da der Martensmann die unsaubere Ehrenbezeigung und Gefahr der Mißhandlung nicht mehr



mehr zu befürchten hat, ziemlich abgeknappt wird, hat der Herzog bloß den alten Weibern aus dem darsigen Armenhause verstatet.

So bald nun der **Martensmann** in sein vorhin bezeichnetes gewöhnliches Quartier abgetreten, und alles Gepäcke abgeladen, und in Verwahrung gebracht ist, läßet er seine Ankunft dem Herzoglichen Hausvoigt meiden, welches Anmelden aber durch niemanden anders, als durch die Hausmagd seines Wirthes, geschehen darf, wenn es angenommen werden soll. Während dessen entledigen er und seine Gefährten sich ihrer Reiskleider, und auch der Kutscher muß sich reinlich anziehen, und seine Pferde und Wagen abputzen, und zum Ehrenzuge nach dem Schlosse parat halten. Der **Martensmann** aber ziehet seinen solennen Lübeckischen Amts-Habit an, welcher in einem schwarzen Kleide bestehet, über welchem er einen schönen roth scharlachenen Mantel ohne Ermel, oder sogenannten Spanischen Rock anlegt, um den Hals hat er einen in viele Falten gelegten weißen runden Krage, der nur etwas schmaler ist, als der, den in Hamburg und Lübeck die Magistratspersonen und auch noch an verschiedenen Orten in Niedersachsen die Prediger zu tragen pflegen, und auf dem Haupte trägt er eine runde Paruke. Die beiden Zeugen aber dürfen sich nur in ihren gewöhnlichen reinlichen Kleidern befinden.



Mit dem Gegencomplimente von dem Herzogl. Hausvoigt wird ihm auch zugleich der Glockenschlag bestimmet, an welchem er seinen Einzug auf dem Schloßhofe halten darf. Dieses stehet nun zwar in dem Belieben der Durchl. Herrschaft, wird aber gemeiniglich auf 3 Uhr Nachmittags angesetzt.

Eine gute halbe Stunde vor diesem Zeigerschlage werden an die Schloßtreppe, und wo es der Hausvoigt sonst für gut befindet, 3 Posten, jeder von 2 Mann von der Schloßwache gestellet, damit die auf der Gallerie stehenden Zuschauer nicht von den muthwilligen Jungens incommodiret werden, und überhaupt bey dem nachherigen großen Zufluß von Menschen kein Unheil auf dem Schlosse entstehe. Gedachte Posten dürfen auch nicht eher wieder abgehen, bis der Martensmann wieder weggefahren ist.

Nun wird nach und nach alles auf den Gassen lebendig. Kein Handwerker in Schwerin arbeitet an diesem festlichen Tage. Weder Alter, noch Stand, noch Geschlecht, noch Geschäfte müssen hinderlich seyn, diese Solennität anzusehen. Alles wimmelt aus allen Häusern in Carossen und zu Fuße herzu. Sowol die zum Schlosse führenden Straßen als der Schloßplatz selbst wird ganz mit Menschen angefüllet. Jeder eilet, um sich einen bequemen Platz an den Fenstern in
der



der Gasse, oder auf der Gallerie des Schlosses, zu suchen, wer aber dieses nicht kann, muß sich begnügen, auf der Gasse, oder auf dem Schloßhose, einen Standort zu finden. Gleichviel, wo? — wenn er nur das Glück gehabt hat, den Martensmann zu sehen, um sich dessen rühmen, und 4 Wochen lang sich und seine Hausgenossen mit diesem seltsamen Aufzuge unterhalten zu können. — Endlich wird alles stille und lauschet nur mit horchendem Ohre auf das rasselnde Fuhrwerk des sehlichst erwarteten Martensmannes. — Jetzt schläget es drey, — und nun schreyet der ganze helle Haufe auf einmal: Er kommt. — Man höret endlich den Wagen die Schloßgasse herauf über die Schloßbrücke rollen. Die muthwillige Jugend stürzet vom Schloßplatz heraus ihm entgegen, um das durchdringende Geschrey des ihn von seinem Quartier aus begleitenden Haufens zu vermehren, und mit den einförmigen Worten, Sey Marten! Nußmarten! Penningsmarten! unter den mannigfaltigsten Tönen, die Luft zu erfüllen. Der neugierigere Theil aber strömet mit diesem herausstürzenden Schwarme taumelnd entgegen zum Schloßhose herein, und wälzet sich unter beständigem Rufen: — Nein, hier! Nein, da! Nein, dort! voll brennender Begierde die Bewillkommungscomplimente mit anzuhören, von einer Seite des Schloßhofes zur andern.



Endlich erscheinet der Wagen dieses Lübeckischen Abgesandten von dem dicksten Haufen des ihn begleitenden Pöbels umgeben. Zwey Mann Soldaten gehen mit aufgezplanten Bajonetten bey demselben her, um ihn zu begleiten. Er selbst sitzet in seinem vorhin beschriebenen Amts Habit ganz alleine auf der mittelften Bank. Hinter ihm lieget das schuldigst zu überbringende Rheinweinfasß. Auf der hintersten Bank sitzen seine ihm zugeordnete beyde Zeugen, vor ihm aber auf der Vockbank der Kutscher, mit seiner langen schwankenden Peitsche in der rechten Hand bewafnet, und mit der Linken den Zaum der 4 muthig einher trampelnden Pferde regierend. Alle mit gravitätsfreundlicher Miene. — Sobald er in diesem Aufzuge an die Schloßspforte kommt, muß er seinem vor ihm sitzenden Kutscher im Fahren selbst erst den Huth abnehmen, und vor sich hinlegen, dann entblößet er selbst sowohl, als seine Zeugen, ihre reverenden Häupter, und in demselben Augenblicke tritt auch der Officier mit seiner ganzen Wache hervor ins Gewehr, und salutiret ihn, auf eben die besondere Weise, wie bey seiner Hereinkunft zum Mühlenthor von der dasigen Wache geschehen, wogegen er mit dem höchsten Kopfeigen wiedergrüßet, und abermals für diese Honour einen Gulden verehret. Die Hütze dürfen aber nicht wieder auf die entblößeten Häupter gesetzt werden, als bis sie, bey der Rückfahrt, die Wache wieder vorbey passiret



passiret sind. — Nun schwenket der Kutscher muthig seine Peitsche, lenket seine Pferde links, und fähret so, gegen alles sonstige Costüme, in Gegenwart des Herzogs, mit seiner ganzen Ladung zweymal auf dem Schloßhofe schnell in der Runde herum, während dem der Martensmann, unter den immer noch seine mehrerwähnte Titel ausrufenden Haufen, kleine Münze auswirft, wodurch das Gebrülle der Geringeren, und das laute Gelächter der Vornehmeren immer noch vermehret wird, und diese disharmonisirenden Töne, vermischet mit dem Geräffel des stark mit Eisen versehenen leicht herrollenden Wagens, und dem harten Schritt der wohlbeschlagenen Pferde, das menschliche Ohr fast ganz betäuben. — Mitten im vollen Reiten hält der Wagen plözlich vor der Haupttreppe, da wo Küche und Keller sind, stille.

Nun tritt der deputirte Herzogl. Hausvoigt in seiner ordentlichen Kleidung und unter Assistance der ihm zugeordneten Herzogl. Beamten und des Amts. Notarii aufmerksam hervor, um diese kühnen neuen Gäste zu besehen. Diese steigen dann auch alle drey geschwinde mit einer ehrenvesten Miene vom Wagen herunter. Der Martensmann stellet sich hierauf dem Hausvoigt gegen über, und seine Zeugen treten auf beyden Seiten neben ihm, so, daß sie gleichsam einen halben Birkel gegen dem Hausvoigt und seinen



Assistenten formiren. Nachdem hierauf der Martensmann öffentlich die Ergebenheit der Republik Lübeck gegen den regierenden Herrn Herzog von Mecklenburg und dessen hohe Familie bezeuget hat, muß er nach altem hergebrachten Formular folgende wörtliche Rede halten:

„Es läffet dem Durchlachtigsten regierenden
 „Landesherrn, Herrn Friederich, Herzog zu
 „Mecklenburg, Fürsten zu Wenden, Schwerin
 „und Rügenburg, Grafen zu Schwerin, der
 „Lande Rostock und Stargard Herrn, ein Eh-
 „renvestter und Hochweiser Rath der Stadt Lü-
 „beck Dero Gruß und Dienst unterthänigst ver-
 „melden, auch alle Fürstliche Prosperite' anwün-
 „schen, und dabey anzeigen; daß ein wohlge-
 „dachter Rath sich erinnert, wie an diesem Mar-
 „tini-Abend jährlich dem Herzoglich-Mecklenbur-
 „gischen Hause Schwerin, von einem Hochweis-
 „sen Rath der Stadt Lübeck, ein Ohm Rheins-
 „wein präsentiret worden, dem wohlgedachter
 „Rath auch jeko nachgekommen, und läffet hie-
 „mit solchen Wein aus nachbarlicher Freunds-
 „schaft und guter Affectio'n präsentiren, wün-
 „schet dabey, daß Ihre Herzogliche Durch-
 „denselben bey allem Hohen Wohlseyn und gu-
 „ter Gesundheit genießen, eines ehrbaren Rathes
 „der



„der Stadt Lübeck dabey im Besten gedenken,
„und also nachbärtliche Freundschaft, wie alle-
„mal vorhin geschehen, erhalten mögen.“

Hierauf muß der Herzogliche Hausvoigt
erwidern:

„Der Durchlauchtigste Herzog und Herr, Herr
„Friederich, regierender Herzog zu Mecklen-
„burg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ra-
„heburg, Graf zu Schwerin, der Lande Ro-
„stock und Stargard Herr, bedanket Sich des
„von einem Hochweisen Rath der Stadt Lübeck
„zu entbotenen Grufes halber gnädigst: Es ist
„aber aus dem Anbringen verstanden worden,
„daß ein wohlgedachter Rath der Stadt, Lübeck,
„dem alten Herkommen nach, keinen Rhein=
„wein=Most, sondern Rhein=Wein, gesandt;
„überdem auch, daß man diese Sendung, als
„geschähe sie nur aus nachbärtlicher freunds-
„schaft und Affection, an- und vorbringen
„lassen wollen: Als kann man dagegen nicht
„unbeantwortet lassen, daß jährlich am Martins=
„Abend, dem Herzoglichen Hause Schwerin, von
„einem Hochweisen Rath der Stadt Lübeck, aus
„Schuldigkeit und Pflicht, ein Ohm Rhein=
„wein=Most, geliefert werden müße! hätte



„es anjcho auch kein Rhein=Wein, sondern
 „Rheinwein=Most, seyn sollen. Für dieses
 „mal will man zwar den gesandten Rheinwein
 „nehmen, aber mit diesem Bedinge, daß sol-
 „ches hinführo in keine Consequence gezogen wer-
 „de; sondern nach diesem, wie Herkommens ist,
 „von einem Hochweisen Rath, jederzeit Rhein=
 „wein=Most, aus Schuldigkeit und Pflicht!
 „an dem Martini=Abend geliefert werden solle,
 „und Jhro Herzoglichen Durchlauchten hinführo,
 „der alten Schuldigkeit nach, damit gewür-
 „diget seyn wollen.

„Damit aber Jhro Herzoglichen Durchlauch-
 „ten habendem uralten Recht hiedurch kein Prä-
 „judiz zuwachsen möchte, so protestire ich im
 „Namen Jhro Herzoglichen Durchlauchten dar-
 „wider öffentlich, und requirire den gegenwär-
 „tigen Amts=Registrator als Notarium, vi of-
 „ficii publici, hiemit, diese interponirte Pro-
 „testation ad Notam zu nehmen, und dem Her-
 „zoglichen Marschall=Amt desfalls ein beglaub-
 „tes Documentum unterthänigst einzuliefern. —
 „Sonsten halte ich dafür, daß Jhro Herzogli-
 „chen Durchlauchten nicht unterlassen werden,
 „alles, was Dero Orts zu Erhaltung guter
 „nachbarlicher Freundschaft ersprießlich ist, zu
 „conserviren.“

Der



Der Martensmann beantwortet diese Protestation folgendermaassen:

„Ein Hochweiser Rath weiß sich nicht zu er-
innern, daß Ihre Herzoglichen Durchlaucht
„sie irgend womit verpflichtet seyn sollten, son-
„dern ich repetire mein voriges. Der Wein
„wird nicht aus Schuldigkeit, sondern aus nach-
„barlicher Freundschaft präsentiret, derowegen
„ich nicht unterlassen kann, gegen das Eingee-
„wandte förmlich zu reprotestiren.“

Der Herzogliche Hausvoigt antwortet hierauf:

„Ich wiederhole, daß ein ehrbarer Rath der
„Stadt Lübeck am Martini-Abend jährlich ein
„Ohm Rheinwein-Most aus Pflicht und
„Schuldigkeit senden müße, und inhärire dem,
„was ich bereits vorhin angebracht.“

(Merkwürdig ist bey diesem Protetstiren und Repro-
testiren, daß der Einwurf des Herzogl. Hausvoigts
wegen des Rheinwein-Mostes ab Seiten des Lübe-
cker Gesandten gar nicht beantwortet, noch darwider
reprotetstirt wird. Aus den alten Urkunden ist auch
erweislich, daß der Rheinwein wirklich, und unter
andern im Jahr 1570 von Herzogl. Regierung wieder
mit



mit Protest zurückgesandt worden, worauf auch die Lübecker ächten Rheinwein-Most haben schicken, und solches als eine Schuldigkeit anerkennen müssen. Nachher aber haben sie sich immer damit entschuldiget, daß kein Rheinwein-Most zu erhalten sey, und so hat man es dann nach und nach bey der bloßen Protestation von Herzoglicher Seite bewenden lassen, um doch diese Schuldigkeit bey den Lübeckern wenigstens in immerwährendem Andenken zu erhalten.)

Sobald nun alle wechselseitige Begrüßungen, Protestationen und Gegenprotestationen auf obangezeigte Weise geendiget sind, befiehet der Herzogl. Hausvoigt dem hinterwärts schon parat stehenden Pfortner, den Wagen sowol als die Pferde, mit seinen Gehülfen auf das sorgfältigste zu besichtigen, und genau zu untersuchen, ob, entweder an dem Eisen-Beschlage oder Riemenwerke des Wagens, oder an dem Geschirr und den Hufeisen der Pferde, nur der geringste Mangel oder Fehler zu finden sey: denn in diesem Fall sind Pferde und Wagen dem Herzogl. Hause, ohne alle Widerrede, verfallen, und dürfen gar nicht wieder vom Schloßhose gelassen werden, sondern ein Herzogl. Kutscher bringet sodann augenblicklich, und im Angesicht des bestürzten Martensmannes, alles in den Herzoglichen Maarstall. — Diese genaue Untersuchung aber lassen sich, obgleich der Amts-Pfortner dafür

für



für seine 32 fl. erhält, die Jungens äußerst angelegen
sehn, sie bekriechen den Wagen unten und oben, und
visitiren alles mit der eifrigsten Benauigkeit, damit sie
nur die innigst gewünschte Freude haben mögen, den
Martensmann, wenn sie einen Fehler entdeckten, desto
schmähliger dafür zu mißhandeln. Man hat auch wirk-
lich Beyspiele, daß Fehler entdeckt worden sind, und noch
zuletzt sind im Jahr 1755 Pferde und Wagen auf solche
Art confisciret, und nur auf vieles Bitten von dem damals
regierenden Herzog Christian Ludewig wieder zurück-
gegeben, aber mit der ausdrücklichen Verwarnung, daß
man künftig nicht im mindesten Stücke von Aufrecht-
haltung der alten Rechte und Gebräuche abweichen
würde.

Haben nun der Pfortner und seine Helfershelfer zu
ihrem großen Leidwesen gar keinen Mangel an der
ganzen Reise-*Equipage* ausfindig machen können, so
besteiget nun, statt ihrer, der Hoffkellermeister den
Wagen, spündet das Faß auf, und ziehet vermittelst
seines Weinhebers ein Glas voll zur Probe heraus,
besiehet nach weltbekannten Weinkenner-Regeln zu-
erst die Farbe, dann beriechet er den Dunst, und end-
lich kostet er im dritten Tempo den Wein in verschiede-
nen Zügen, bis das Glas leer ist; hierauf füllet er es wie-
der und präsentiret es dem Herzogl. Hausvoigt, und so
auch nach und nach den übrigen Assistenten desselben, die
dann



dann alle unter sich die Güte des Weins loben. Dann wird das Faß wieder zugeschlagen, von den Kellerbedienten herabgebracht, und zum Hof-Weinkeller gewälzt.

Nachdem nun immitteltst der Martensmann bey dem Herzogl. Hausvoigt und dessen comprotestirender Gesellschaft sich beurlaubet hat, und dagegen von selbigem zu einer vergnügten Abendmahlzeit in einem kurzen Complimente eingeladen ist, so steigen er und seine Zeugen mit erheitertem Angesichte, die Hüthe immer noch in den Händen haltend, wieder auf den Wagen. Der Rutscher schwenket freudig die Peitsche über seine raschen Pferde, und fährt schnell zum drittenmale um den Schloßplatz, während dessen der Martensmann unter dem ihm zujauchzenden Pöbel wieder Geld austreuet, unbekümmert wer es erhält, entfernt sich dann eiligst vom Schloßhofs, der ihn auf die vorhin erwähnte Weise wieder salutirenden Wache vorbehey, und nun mit bedeckten Häuptern gerades Weges nach dem Quartier, wo sich der Martensmann erst wieder von seiner Beklemmung völlig erholet, und dann sich seiner so seltsamen als beschwerlichen Amtskleidung entlastet, um einmal wieder frey athmen zu können. Nachdem er sich hierauf erfrischet, schicket er, wohlhergebrachter Gewohnheit nach, den ihm so hart gefallenem Beamten, nemlich dem Herzoglichen Hausvoigt;



voigt; dem Herzogl. Küchenmeister; dem Amtsregistrator und dem Hofkellermeister die gebührlichen Geschenke durch seines Gastwirths Gefinde. Diese bestehen für einen jeden der benannten Personen in einem HOLLÄNDISCHEN, oder guten EIDERSTÄDTISCHEN, oder auch DANZIGER KÄSE von 12 Pfund am Gewicht; Einem LüBSCHEN sogenannten Strumpfbrodte; Einem WEISBRODTE, von der Gattung, die halbe Monde genannt werden; Einem Bunde RIGAISCHER Butten; Einem Bunde BÖCKLINGE, jedes Bund dieser beyden geräucherter FISCHEARTEN muß 1 Pfund wägen; und endlich noch für jede dieser 4 Personen, 4 Stück CITRONEN. Dann besuchet der MARTENSMANN in seiner ordentlichen Kleidung seine etwanigen Freunde und Bekannte in der Stadt, oder gehet sonst spazieren, um sich aufzuheitern und zum bevorstehenden herrlichen Abendschmause sich Appetit zu erwecken. Seine vorige Ehrenconvoi aber macht sich nun in den Krügen und Bierschenken lustig, um die heiserige Kehle zu erquicken. Dann und wann hört man noch oft späte in der Nacht, bey der Rückkehr nach der Heimat hier und dar ein dumpfig tönendes Marten, das oft nur einsilbig erschallt, weil Trunk und Müdigkeit die Stimme erschweren. Der Martensmann aber ist von ihrem Geleite befrevet, bis zum folgenden Morgen; jedoch als ein Fremder, dem jeder gerne die Honeurs macht, überkommt er nun bald eine andere

Auf;



Aufwartung. Gegen 6 Uhr Abends nemlich erschei-
net der Amts-Pförtner, und bringt unter vielen Re-
verenzen sein ihm von dem Hausvoigt aufgetragenes
Einladungs-Compliment zum Abend-Tractament auf
dem Herzogl. Schlosse, hervor, an den Herrn Mar-
tensmann, an seine beyde Zeugen und auch den
Kutscher

Um aber auch seine grosse Einsicht in der Auf-
wartungskunst, und seine achtungsvolle Aufmerk-
samkeit gegen Fremde zur Ehre seines Auftrags
recht Einleuchtend zu beweisen, trägt er eine, eigends
zu diesem Gebrauch bestimmte, 3 Fuß hohe, aus 100
Scheiben von Horn zusammengesetzte, mit Messing
beschlagene Laterne, in welcher 4 Lichter brennen, die
er in der linken Hand hält, die rechte aber ist mit
einem tüchtigen Commandostabe bewafnet, um sich,
und die abzuholende Gesellschaft damit zu schützen.
Ohne diesen so vorsichtsvollen Bedienten nun lange
auf sich warten zu lassen, tritt man sogleich voller
Erwartung auf die so köstliche als ehrenvolle Bewir-
tung den Zug an. Mit gravitatischen Schritte gehet
also der Pförtner vorauf mit seiner grossen Laterne,
ihm folgen der Martensmann zwischen seinen bey-
den Zeugen, und der Kutscher beschließet den Trupp*).

So

*) Anmerk. Um die Zeit, da sich der Herzog Carl
Leopold zu Dresden aufhielt, glaubte der Lü-
becker Magistrat, daß es überflüssig sey, diesen
Gesand-



So bald sich die große Laterne dem Schlosse nähert, tritt die ganze Wache wieder heraus, aber ohne Gewehr, und so führet sie endlich der Pförtner über den Schloßhof bis an dem Speisezimmer neben der Küchenstube, wo sie dann von den bereits versammelten Herzogl. Beamten bewillkommnet und hereingeführt werden: Diese sind der Hausvoigt und seine vorhin benannte Assistenten, der Küchenmeister, der Kellermeister, der Kastellan, der Schloßgärtner und andere vom Schlosse, und aus der Stadt von erstem zur Gesellschaft erbetene Freunde, wodurch denn das Zimmer ziemlich angefüllt wird. Nach alter Gewohnheit aber ist außerdem noch in diesem Zimmer ein Bett hingestellet, welches, so lange der Martensmann in Schwerin ist, hier stehen muß, nach seiner Abreise aber wieder weggenommen wird, wor-

Gesandten abzusenden, und machte sich vielleicht Hofnung, dieser Pflicht so nach entlastet zu werden, schickten also dasmal gar niemanden am Martiniabend. Auf geschehene Erinnerung kam der Martensmann endlich am Johannisstage des folgenden Jahres. Damit aber nichts an der pünctlichsten Beobachtung aller hierbey üblichen Ceremonien ermangeln mögte, mußte der Pförtner auch diesmal, ohnerachtet es Abends um 6 Uhr noch heller Sonnenschein war, doch mit seiner großen krennenden Laterne der Gesellschaft vorleuchten, welches dann freylich lächerlich genug anzusehen war.



auf sich aber weder er noch ein anderer, wenn er auch noch so betrunken wäre, legen darf. Während des Complimentirens bringet der Amts-Pförtner geschwinde seine Laterne in Verwahrung, und verfüget sich darnach auch in dies Speisezimmer, und nun rangiret man sich an der wohl garnirten Tafel. Der Herr Hausvoigt setzet sich zuerst oben an, neben ihm zur Linken dann der Martensmann und seine beyden Zewgen, zur Rechten aber die vorhin erwähnten Herzogl. Bedienten nach ihrer Ordnung, die übrigen Gäste nehmen Platz nach Gefallen. An einem besondern Tische neben der Schenke aber setzen sich der Ehrenbürger, vorernannter Pförtner, und der gesandtschaftliche Rutscher. Sobald die Speisen aufgetragen werden, rüft der Pförtner ein gebieterisches Stille da! — zur Thür hinaus an die häufig sich herzudrängenden Zuschauer, und wenn während dem Essen, ohnerachtet seines oft wiederholten Verbots, die draussen Tumultuirenden ihm kein Gehör geben wollen, so suchet er solches durch seinen Stock zu erhalten; und da der, durch ein gut Glas Wein und durch muntere Scherze erheiterten Gesellschaft zu ihrem Vergnügen nur noch Tafelmusik fehlt, so verschaffet er solche durch sein tactmäßiges Klopfen, so seltsam sie auch klingt, doch seltsam muß alles heute seyn, wofür er aber nur mit Aergern und Unmuth seine Mahlzeit verzehren muß.



So wie nun auch nicht im mindesten Stücke von der uhralten hergebrachten Weise abgewichen wird, so wird auch nie weder in der Gattung noch in der Zahl der Speisen, so wenig als in dem Garniren der Tafel, die allermindeste Verwechslung oder Veränderung vorgenommen. Sechs und dreyßig Schüsseln hat die uhrväterliche Weise zur Bewirchung bestimmt, den Küchenzettel hat die wohlhergebrachte Gewohnheit genau vorgeschrieben, und sie werden aus der Herzogl. Küche folgendermaßen aufgetragen:

Erster Gang.

- 2 Schüsseln mit Wein-Suppe.
- 2 Schüsseln mit 24 Pfund Rindfleisch.
- 2 Schüsseln mit Pasteten von Kälbergekräusel.
- 2 Schüsseln mit gekochtem Gänsefleisch.
- 2 Schüsseln mit Hünereicasse! von 12 Stück Hünen.
- 2 Schüsseln mit Fischen.

Zweyter Gang.

- 2 Schüsseln mit Braten von Hirsch, Zimmer und Hirsch, Keule.
- 2 Schüsseln mit Sallat oder auch Blumenkohl.
- 2 Schüsseln, jede mit 2 Gänsebraten.



- 2 Schüsseln mit Torten.
- 2 Schüsseln mit Schürzgebäckenes.
- 2 Schüsseln mit Krebse.

Dritter Gang.

- 2 Schüsseln mit allerhand Confect.
- 2 Schüsseln mit Zuckerplättchen.
- 2 Schüsseln mit Honigluchen.
- I Schüssel mit Mandeln.
- I Schüssel mit Rosinen.
- I Schüssel mit Aepfel.
- I Schüssel mit Birnen.
- I Schüssel mit Wallnüssen.
- I Schüssel mit Haselnüssen.

Sobald nun, nach der Suppe und dem Rindfleisch, die Fische vorgeleget werden, bringet der Herzogliche Hausvoigt stehend die hohe Gesundheit seines regierenden Landesherrn dem Lübeckischen Martensmann in besondern dazu gebräuchlichen Gläsern zu, diese Gesundheit wird dann von dem Martensmanne und der ganzen Gesellschaft aus eben diesen Gläsern nachgetrunken. Die Gläser, welche Fleuten genannt werden, sind von einer besondern Form, denn sie gehen unten, fast wie ein Trichter, spitz zu, nach oben aber sind sie

breit



breiter, und haben auch keinen Fuß, damit sie nicht hingesezt und nach Bequemlichkeit ausgetrunken werden könnten, sondern, so wie sie rein ausgetrunken sind, werden sie umgestürzt auf den Tisch gesezt, und es gehet in eine solche Fleute ohngefehr ein Achtel Bouteille Wein.

Sobald diese Gesundheit rund gebracht ist, werden auch die hohen Gesundheitigen der übrigen Personen des Herzogl. Schwerinschen Hauses, wie sie folgen, und zwar ebenfalls stehend, getrunken; und wenn dann etwa noch Schwerinscher oder Lübeckischer, Seitß einer zum erstenmale an dieser Tafel erscheinet, so wird ihm während dem Speisen, wann es dem Hausvoigt beliebet, ein großer Willkomm, entweder mit Wein oder Bier, als worinnen der Fremde selbst die Wahl hat, von dem Hausvoigt zugebracht, mit den Worten:

„Auf des Durchlauchtigen regierenden Herzogs von Mecklenburg Gesundheit und dieses Hauses Gerechtigkeit.“

Wann darauf der Fremde den Willkomm ausgeleeret hat, übergiebt er selbigen wieder dem Herzoglichen Hausvoigt, der jenen dann fragt: „Ob ihm nun Gnade widerfahren und Recht geschehen sey?“ wor-



auf dann der Gast erwiedern muß: „Es ist mir Gna-
de widerfahren und Recht geschehen, und ich be-
danke mich auch deshalb bestens.“

Der gedachte Willkomm fasset 5 Bouteillen Wein.
Es darf sich aber doch der Fremde, zur Ausleerung
desselben, aus der Gesellschaft einen oder zween Ge-
hülfen, oder sogenannte Gevattern erbitten, und er
wählet sich dann auch gerne solche, die bessere Einsicht
im Glase haben als er, und einen guten Zug thun
können. Bey dem Gesundheittrinken aus den Fleus-
ten aber ist solcher Gevatterstand nicht erlaubt, son-
dern jeder muß bey einer jedweden Gesundheit seine
Fleute selbst ausleeren. Es wird aber durchgängig
kein anderer Wein, als guter Franzwein, getrunken.

Nachdem nun, unter allerhand Scherzen und ver-
gnügenden Gesprächen bey diesem Tractement, die
Zeit etwa bis gegen 10 oder 11 Uhr verstrichen ist,
bricht man endlich von der Tafel auf, und man be-
giebt sich — nicht nach Hause; sondern das ganze
Corpus der in pleno hier versammelten Gesellschaft er-
zeigt nun noch dem Martensmann die Ehre ihn
nach seinem Quartier in der Stadt hinzubegleiten.
Der Ehrendiener tritt also wieder mit seiner großen
Laterne voraus, und der ganze Zug folget dem Her-
zog.

zogl.



zugl. Hausvoigt, der immer die Oberhand behält, und dem Martensmanne nach. Die Schloßwache tritt auch beym Vorbengehen heraus, aber wieder ohne Gewehr. Man kommt endlich an des Lübeckſchen Geſandten Quartier, aber auch hier nimmt man noch nicht Abſchied, denn der mit Höflichkeit zuvorkommende Martensmann hat ſchon im voraus, der alten Pflicht und Schuldigkeit gemäß, Thee, Coffee, Punsch und Wein, und zwar guten alten Rheinwein, bereit halten laſſen. Um die Verdauung zu befördern, hält man ſich dann auch dabey noch ein paar Stunden auf, und darnach begiebt ſich dann jeder, nach trenherzigen Abſchiede, mit vergnügtem Muth nach Hauſe und zur Ruhe.

Raum ſind dieſe Herren am folgenden Morgen wieder erwachet, ſo iſt man wieder darauf bedacht, um ja nichts in dem alten Herkommen zu verſehen, den Martensmann ferner, während ſeines hieſigen Aufenthalts, in genugsamer Mund- und Magenbeſchäftigung zu erhalten. Der Herzogl. Hausvoigt ſendet alſo den Ehrendiener nach 10 Uhr wieder an den Martensmann ab, um ihn und ſeine beyden Zeugen, nicht aber den Kutfcher, zum Frühſtück nach dem Schloſſe wieder einzuladen. Auch die übrigen Mitglieder des geſtrigen Abendſchmauſes verſäumen



nicht, wohlhergebrachter Sitte nach, sich hier wieder einzufinden. Die Schloß-Wache tritt vor dem Marzensmanne ohne Gewehr heraus, und er findet wieder in dem nämlichen Speisezimmer eine wohlbesetzte Tafel zur hinlänglichen Beschäftigung für seine Verdauungskräfte in Bereitschaft. Die nämliche Schüsselszahl wie am vorigen Abend wird wieder in 3 Gängen aus der Herzogl. Küche zur Tafel gebracht, wie folget:

Erster Gang.

- 2 Schüsseln mit Eyer-Pasteten.
- 2 Schüsseln mit Herings-Salat.
- 2 Schüsseln mit Ragout von braun gekochtem Wildfleisch.
- 2 Schüsseln mit Kalbfleisch-Pasteten.
- 2 Schüsseln mit Rindfleisch.
- 2 Schüsseln mit Fischen.

Zweyter Gang.

- 1 Schüssel mit einem gebratenen Zimmer, oder einer Keule von einem wilden Schweine.
- 1 Schüssel mit Gänsebraten.
- 2 Schüsseln mit Torten von unterschiedlicher Art.
- 2 Schüsseln mit Schürzgebäckenes.
- 2 Schüsseln mit Krebsen.

2 Schüs/



- 2 Schüsseln mit Salat.
2 Schüsseln mit Gartengewächse.

Der dritte Gang ist der nämliche wie am vorigen Abende.

Nachdem man sich hierbey abermal ein paar Stunden beschäftigt, und auch mit gutem Franzweine mit unter gelabet hat, bringet der Martensmann zum Beschluß dieses Frühstück, das allenfalls wol für eine gute Mittagsmahlzeit passiren könnte, dem Herzogl. Hausvoigt die Gesundheit zu:

„Das gute Vernehmen zwischen dem Hause Mecklenburg und der Stadt Lübeck.“

welche Gesundheit dann von selbigem sowohl, als von allen anwesenden Personen nachgetrunken wird. Hierauf wird der Martensmann von der ganzen Gesellschaft wieder nach seinem Quartiere begleitet, und beim Vorbeypassiren tritt auch die Schloßwache, wie vorher, heraus. Hier werden dann alle noch mit Coffee und Wein vom Martensmanne tractiret, bis der Wagen vor die Thüre fährt.

Immittelft sind noch für den übrigen Theil des Tages, um den schmerzlichen Abschied bald vergessend zu machen, aus der Herzoglichen Küche verabsolget worden:



An den Herzogl. Hausvoigt, 1 Torte, 1 Gans, 1
Hirschkeule,

An den Hofkellermeister, 1 Gans und 1 Torte.

An den Amts Registrator, 1 Gans und 1 Torte.

An die Altfran, 1 Gans und 1 Torte.

Auch dem Lübeckſchen Gefandten wird noch, damit er nicht auf dem Wege verſchmachte, vor ſeiner Abreiſe an kalter Küche, für ſeine Perſon und für ſeine beyden Zeugen ins Quartier geſchickt: eine kalte Wildpret-Paſtete, eine Torte, ein kalter Gänſebraten, und ein kalter Schweinebraten. — Für ſeine Obern, den Wohlweiſen Rath der Stadt Lübeck aber, wird ihm noch beſonders mitgegeben: in dem einen Jahre ein Rehbock, und in dem andern, ein wildes Schwein, oder auch ein Fröſchling, wie es zu haben iſt. Ferner bekömmt er noch aus den Händen des Herzogl. Hausvoigts, einen ſogenannten Martens-Gulden, welches eine alte Silber-Münze von der Art iſt, wie die Hanſeſtädte ſelbige ehemals prägen ließen, auf deren einer Seite iſt die Umſchrift befindlich: Moneta nova Lubecenſis 1540., auf der andern Seite aber, oder auf dem Revers ſtehet: Status marce Lubecenſis, und iſt etwa ein halb Species Thaler am Werth. Dieſes alles muß er bey ſeiner Zuhausekunft richtig abliefern,



fern. Außer allen diesem aber erhält er noch, zur Fütterung für seine Pferde, zwey Scheffel Haber vom Amtsboden mit auf den Weg.

Endlich trennet sich die ihn bisher umgebene Gesellschaft von ihm, und wünschet ihm und seinen Zeugen eine glückliche Reise, denn Punct 2 Uhr Nachmittags muß seine Abreise geschehen. Im Thore empfängt er wieder von der Wache dieselben Honours, wie bey der Ankunft, und nun eilet er mit erleichtertem Herzen, und beladenem Wagen und Wagen, seiner Heimat zu, um seinen Obern die Gegengeschenke zu überbringen, und von seinen Verrichtungen schuldigen Bericht abzustatten; und lange noch unterhält man sich an beyden Orten mit vielem Vergnügen von diesem seltsamen Auftritte.

Die Zechen seines Quartiers wird vom Hofe aus berichtet, so wie auch alles, was auf dem Schlosse darauf gegangen ist, in nachstehender, genau specificirten Rechnung der Herzogl. Kammer vorgelegt, und nach gangbaren Markt-Preisen von derselben bezahlt wird. Diese Rechnung lautet gewöhnlich folgendermaßen:

Auf=

Aufgang an Victualien.

Am Fleisch wird erfordert:

48	Pfund Rindfleisch	a Pf.	thut
16	Pfund Hammelfleisch,	a Pf.	thut
10	Pfund Kalbfleisch,	a Pf.	thut

Am Gewürz.

1½ Pfund Rosinen,

2 — Mandeln,

10 — Pflaumen,

5½ — Corinthen,

5 — Zucker,

1 Loth Muscat,

1 — Cardemomme,

1 — Caneel,

1 — Nelcken,

1 — Macis,

1 Buch Papier,

7 Pfund Licht,

1 Maß Salz,

2 Stück Citronen,

Kümmel, für

Jugwer,

Pfeffer,

25 Stück

1

Ferner



Ferner ward gefordert

- 16 Pfund Butter, a Pf. thut
1 Pfund Emdener Käse
1 ein Viertel Scheffel Weizen-Mehl
1 Tonne Bier
3 Anker Franz-Wein
Heringe
Confect
8 Stück fette Gänse, a Stück thut
4 Schock Krebse, a Schock thut
4 Schock Wallgüsse, a Schock
4 Kannen Haselnüsse, a Kanne
2 Pfund Speck
1 Pfund frische Butter
1 Schock Eyer
8 Duzend Honigkuchen
4 Kannen Essig
1 Kanne Weinessig
Alte Semmel zu reiben
Franzbranntewein zum Tortentelge
Merrättig
Brod
Fische
Schießgeld für das Wild
Für Einwechslung des Martens-Gulden
Für Ausbeutelung des Weizen-Mehls

Dem



Dem Koch fürs Kochen	1000
Feuerböter, Bratenwender und sonstigen Arbeitsleuten	1000
Dem Pförner für Besichtigung der Pferde und Wagen	1000
Der Aufwärterin	1000
Das Tischzeug zu waschen	1000
Likent für den Weizen	1000
Dem Becker für Torten und Pasteten zu backen	1000
Die beyden Frauen, die dem Koche behüßlich gewesen	2000
Die beyden Frauen, welche das Zinnzeug wieder abwaschen und scheuren	2000

Summa

Endlich muß auch noch der Amts-Registrator seit
bey der gestrigen Protestation außgefertigtes Document
bey Herzogl. Kammer einreichen, welches folgender-
maassen lautet:

„Kund und zu wissen sey hiemit, und in Kraft
„gegenwärtigen Documenti, daß heute dato an
„den Durchl. Fürsten und Herrn Herrn Frie-
„derich, regierenden Herzog zu Mecklenburg ic. ic.
„Eines



„Eines Ehrenvesten und Hochweisen Rathes der
„Stadt Lübeck Diener, Namens P., nebst bey sich
„habenden zwey Zeugen N. und N., auf einem mit
„vier Pferden bespannten Calcsh. Wagen sitzend,
„sich heute Nachmittag um drey Uhr abermalen
„eingefunden, etlichemal mit entblößten Hän-
„dtern auf dem Schloßplatz herumgefahren, der
„Schwerinschen Jugend Geld ausgeworfen, dar-
„nächst vor der großen Stiege stille gehalten, ab-
„gestiegen, und gegen dem Hochfürstl. Meck-
„lenburgischen Hausvoigt N. in Beyseyn mei-
„ner und zweyer Zeugen, als des Herrn Amts
„N. und Herrn Amts N. mündlich vorgebracht:
„Es ließen dem Durchl. u. s. w. (hier werden
„die obigen Protestationen von Wort zu Wort
„eingerückt) und inhärirte dem, was er bereits
„vorhin angebracht; befahl sofort dem Amts-
„pförtner, daß er mit Beyhülfe des Wächters
„die Pferde und Wagen besehen sollte, ob auch
„irgend an einem Stück der geringste Mangel
„befindlich. Der Hofkellermeister mußte indes
„den präsentirten Wein eröffnen, und davon et-
„was zu kosten reichen, und wie solcher als ein
„guter Rheinwein befunden ward, mußten die
„Aufwärter das Ohm vom Wagen heben und
„vor den großen Hof-Weinkeller wälzen, wor-
„nächst



nächst als der Pförtner angemeldet, daß sie ab-
 ses ganz richtig und an Pferde und Wagen
 nirgends Mangel gefunden hätten, der Die-
 ner von Lübeck mit seinen beyden Gefährten,
 sich wieder auf den Wagen setzte, im Umwren-
 den den Zuschauern abermahlen Geld aus-
 warf, und nach der Stadt in seine Herberge
 kehrte, den Abend aber, und auch auf den
 folgenden Morgen, als den 17ten November, zur
 Mahlzeit invitiret, und nachgehends dimittiret
 worden.“ So geschehen Schwerin, den Nov. 17

in fidem
 subscripsi et subsignavi
 N. N.

Dies ist die umständliche Beschreibung dieses seltsa-
 men Auftritts, der den Einwohnern Schwerins, und
 insonderheit der dasigen Jugend, alle Jahre ein be-
 sonderes Vergnügen gewähret, und mit deren Erzäh-
 lung wir denn auch diesen Lesern auf eine angenehme
 Weise unterhalten zu haben wünschen.





Fuß auf präsentir
den Martensmann
seiner ganzen Gesells
bedanken, und der
dem einen Gulden zu
aber ein Capitain mit
tritt so wenig der Cap
Wardem pflegte, sobe
Zusammenfluß von Ju
de. Schuster, und Nie
und unter beständigen
Martensmann! —
Martens! — Sey
martens, zc. mit große
men, als eine Ehrenwa
nemlich in das zunächs
passirte, befindliche
er dann mit Aepfeln,
Dankfagung fleißig un
mende Schwarm rang
stigen, mit Goldpapier
ten und mit Ruchschw
Logie des Martens
Gasse in zwey Linien,
saubern Gesellschaft
Gassen laufen mussten, u
flath wohl eingetauchte

17
iese besondere Art
lecher dagegen nebst
ung der Hürthe sich
Ehre noch außer,
erehren muß. Ist
auf die Wache, so
ohne ins Gewehr.
kam, ein großer
aus dem Schmie
ihn zu empfangen,
Martensmann
! — Schön
en, Pfennings=
entsetzlichem Ver
in sein Quartier,
ore, wo er herein
begleiten, dafür
seiner Münze zur
ufte. Dieser lers
unter allerhand In
rämmungen gezier
, Masken, dem
über auf freyer
die unter dieser
enen Kameraden
in Roth und Un
schenslich einbal
fami

45
50
55
63

10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
UB Rostock 05 15000
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 A20 18 17 16 11

093

Image Engineering Scan Reference Chart TIZ63 Serial No.

the scale towards document